

Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Postzeitungspreisliste No. 1758.

Druck und Verlag von S. Müller-Böckum, Johannerstr. No. 22. Verantwortlich für die Redaktion: Otto Hue-Essen.

Anzeigen kosten die fünfgehaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf. Bei 6maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt.

Abonnementspreis für Bergleute 40 Pf. pro Monat; 1,20 Mk. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk. pro Quartal 4,50 Mk. Einzelne Nummern kosten 1,- Mk.

Aufruf zum deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Kongress!

Wir fordern dich, du Berg- und Hüttenmann, Von Nord und Süd, von Osten und von West, Zur großen Tagung deines Fach's heran, O sei im Rücken einmal feif und fest. —

Die Zeit ist ernst, die schlimme Krise nah't, Schon zeigt der Niedergang sich überall, Drum rüste früh' genug und halte Rath, Daß dich nicht überfürt der jähe Prall. —

Schau' um dich doch — wie sie gewappnet keh'n, Die Unternehmer all' im Ernst und Ring — Wie sie geschlossen ihre Bahnen geh'n — Nur deine Macht ist noch so arm, gering.

Soll sie der nächste Sturm nicht gleich verweh'n, Hoch ist es Zeit — der Einheit Banner schwing' Und werbe mit durch alle deutschen Lande Zum Knappenschutz, zum mächtigen Verbande.

Erkenne doch, wer's redlich mit dir mein't, Und wer dich retten will vom Druck' und Zwang' Du selbst bist dir der allerschlimmste Feind, Wenn du nicht mitzieh'st an der Einheit Strang'.

Du aber komm nach Dortmund zum Kongress, Nach Dortmund, wo die Vehmeh ein's getagt', Dort ist Termin, dort handelt dein Prozeß, Dort wird geklagel und wird auch verklagt'. Und mehren sich die Stürme unterdeß, So sei darinn nicht muthlos und verzagt'. Trau' endlich deiner eig'nen Kraft und wage — Glückauf, Glückauf zum Berg- und Hüttenlage!

S. Kämpfen.

Jahresbericht,

erstattet vom Vorstand des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter. (Umfang die Zeit vom 1. April 1897 bis 31. März 1898). (Fortsetzung.)

Wie die Arbeiter bezahlt wurden.

Die am 14. Juni 1895 in Deutschland vorgenommene Berufszählung stellte 526 471 Personen fest, die ihren Erwerb im Bergbau, Hütten- und Salinenwesen und in den Torfgräbereien fanden. Unter diesen waren 46 271 weiblichen Geschlechts!

Wir gehen aber wohl nicht fehl, wenn wir die Angaben der deutschen Knappschafstafeln anerkennen als die, welche uns das genaueste Bild von der Größe des Arbeiterheeres geben, welches in der Bergwerks- und Hüttenindustrie Deutschlands thätig ist. 1895 bestanden hier 140 Knappschafstafeln mit 484 841 Mitgliedern; 1896 waren vorhanden 139 Vereine mit 501 660 Mitgliedern. In der Berufszählung des Jahres 1895 sind auch alle die Personen unserer Branche zugehört, die nur vorübergehend (im Nebenerwerb) als Berg- oder Hüttenmänner thätig waren. Die Knappschafstafeln haben dagegen mehr oder weniger ständige Berufsgenossen in sich aufgenommen.

Also über eine halbe Million Berg- und Hüttenleute haben wir in Deutschland. Diese Armeethee vertheilt sich (nach der 1896er Knappschafstafel Statistik) auf die einzelnen Staaten wie folgt:

Table with 4 columns: State, 1896, 1895, 1894. Rows include Prussia, Saxony, Bavaria, Württemberg, Silesia, and Baden.

Weitere Detailirung zu geben verbietet uns unser Raum. Aus der obigen Tabelle erhellt man wieder deutlich, wo das Schwergewicht der deutschen Montanindustrie liegt. Preußen ist beherrschend, ihm folgt Sachsen, dann Bayern in großen Abständen. Es ist auch nicht uninteressant zu erfahren, daß in ganz Preußen-Deutschland wieder der preussische Staat (Silesien) der größte Grubenunternehmer ist. Die Zahl der auf den silesischen Werken (Oberschlesien, Sachsen, Harz, am Meißner... im Saargebiet etc.) thätigen Arbeiter belief sich im Etatsjahr 1896/97 auf 62 106 (1895/96: 58 942). Die große Rolle des Staates als Unternehmer dürfen wir niemals außer Acht lassen bei unseren Bestrebungen. Man meine unsrerseits oft, in der Staatsleitung eine in Arbeiterfragen ganz unparteiische Instanz vor sich zu haben, was aber schon die Abregelung der silesischen Saargeleute 1893 widerlegte.

Wir wollen nun die uns zur Verfügung stehenden Lohnnachweise der deutschen Bergleute angeben. Um Vergleich zwischen Unternehmerrückgewinn und Arbeiterlohn zu ermöglichen, seien dort, wo wir in der Lage sind, die Lohnsteigerungen von 1896 auf 1897 in Prozenten ausgedrückt. Bemerket sei noch, daß die gemachten Angaben amtlichen Ursprungs sind, also wohl gegnerischerseits akzeptirt werden können.

(Lohntabelle siehe umstehend).

Es giebt genug Leute, die auch noch angesichts der obenstehenden Lohnabelle von einem „guten Bergmannslohn“ reden, ja in den Reihen der Arbeiter (August Brust im „Bergknappen“) sind lobende und anerkennende Stimmen laut geworden über die „Lohnsteigerung“. Man mag uns Anzuehler, Heber kämpfen oder nicht, wir behaupten, daß eine Lohnzunahme von 1, 2, 4, 8 in einem Falle 10% kein Lob finden kann. Man bedenke die außerordentlich hohen Gewinne der Unternehmer, die in vielen Fällen bis zu 50, ja

Durchschnittslöhne der deutschen Bergleute (alle Klassen).

Table with 6 columns: District, Membership 1896/1897, Daily wages 1896/1897, and a small table for 1897. Rows include Prussia (Steinkohlenbergwerke, Oberschlesien, etc.), Saxony, and Bavaria.

100% stiegen, man ermesse die immer härtere Abhegung der Arbeiter, wodurch ohne thatfächlicher Lohnzulage doch notgedrungen die Bezahlung teilweise steigt (wird der Acorbsatz zu hoch, dann reißt man schnell ab); man erinnere sich der gefährlichen Arbeit des Bergmannes; weiter denke man an die künstliche Lohnheraufschraubungen durch Nichtanzrechnen der Ueberstunden als normale Schichten, wie es im vorigen Jahre häufig konstatiert wurde und dann — wer hat noch den Muth angesichts der obigen Zahlen von einer anständigen Bezahlung der Bergleute, einer den geschäftlichen Verhältnissen entsprechenden Lohnzulage zu reden!

Sehen wir uns doch die Verhältnisse der einzelnen Kreise an. In Silesien ist eine Arbeitszeit von 10—12 und mehr Stunden unterirdisch. Eine Arbeitszeit, wie sie körperzerrüttender nicht sein kann. In Oberschlesien arbeiten eine Menge Frauen (1897 über 3000) in den Kohlengruben, viele Tausende weibliche Arbeiter (über 9000 pro 1896) sind thätig in der gesammten ober-silesischen Montanindustrie. Diese Frauen und Mädchen verdienen pro Tag 0,80—1,20 Mk.; sie ersehen die Männer über Lage, was den Grubenbesitzern reichen Gewinn einbringt. Trotzdem nun auch die Arbeitsleistung im ober-silesischen Bergbau die höchste Deutschlands ist, bezahlen die dem

Hier sind Jahreslöhne angegeben; für 1897 sind die amtlichen Angaben noch nicht vorhanden. In dem bairischen Berginspektorenbericht sind für die Bezirke München und Bayreuth keine Lohnangaben enthalten.

frommen katholischen Hochadel angehörenden dortigen Werksbesitzer ihre Leute einfach jämmerlich. Ein Mann und eine Frau verdienen in Oberschlesien so viel zusammen, wie z. B. im Ruhrgebiet ein Bergmann allein! Alles zum Nutzen des Kapitals, zum Verderben der Arbeiter. Wie elend die ober-schl. Arbeiter leben, das haben wir oft genug in unserem Verbandsorgan dargelegt. Hier weisen wir nur darauf hin. Es würde eine Pflichtverletzung unsererseits sein, wollten wir an dieser Stelle nicht der fiskalischen Werke in Oberschlesien und ihrer Arbeiterentlohnung gedenken. Auf den Staatswerken schaffte im Etatsjahr 1896/97 jeder Arbeiter einen um 4 pCt. höheren Produktionswerth wie 1895/96, der Ueberkauf für Herrn Miquel stieg um 1 600 000 Mk. — der Durchschnittslohn des Arbeiters sank von 2,93 auf 2,92 pro Schicht! So giebt der Vater Staat den Privatgruben ein glorioles Beispiel. Daß es immer noch Leute giebt, die zu der staatlichen Bergverksleitung vertrauensvoll aufschauen, muß aber doch konstatiert werden. Uns natürlich fehlt dieses kindliche Vertrauen.

In Niederschlesien herrscht auch die 10 und 11, ja oft die 12 stündige Schicht. Nach der vorliegenden amtlichen Lohnstatistik hat 1896 der Lohn eines Hauers 2,68 Mk. pro Schicht betragen. So gering dieser Lohn auch ist, er wird nicht immer, nur wenig bezahlt. Wir haben im v. J. eine private Lohnstatistik aufgenommen, wobei wir aus Niederschlesien die meisten Angaben erhielten. Eingelassen sind 646 brauchbare Antworten, aus denen wir wieder erfahren, daß man bei Gebrauch der von den Werken gelieferten amtlichen Lohnstatistik sehr vorsichtig sein muß. Amtlich wurde die durchschnittlich verfahrene Schichtzahl (für Niederschlesien im Jahre 1896) auf 305 angegeben, wir fanden 327! Es sind, beiläufig gesagt, Bogen bei uns eingelaufen, auf denen über 400 verfahrene Schichten verzeichnet standen! Der amtliche Durchschnittslohn für Klasse a und b wurde auf 2,60—2,68 Mark notirt, wir fanden 2,32 Mark! Löhne wurden von unsern Gewährsmännern verdient, Löhne! ganz unglücklich! Z. B. hat ein Arbeiter in 356 Schichten ganze 590 Mark als Hauer verdient, also pro Tag 1,60 Mark reines Lohn! Dies Beispiel läßt sich vervielfachen aus unsern 646 Angaben. Dieselben führen her von folgenden Werken: Schleifische Koks- und Kohlenwerke, Inchtgrube, Ueberdrühe, Gustavgrube, Kästgrube, Wrangelschacht, Glüchhills-Friedenshoffnunggrube, Georg-Witorgrube, Heidschacht, Mayrauschichte, Egmont, David und Kurzeisengrube. Man sieht, die Gruben des ganzen Reviers sind befragt worden und zwar mit der Bitte, recht genaue Angaben aus allen Klassen ohne Wahl zu machen. Unsere Enquete hat also trotz ihres geringen Umfanges doch einen großen Werth, einen höheren jedenfalls wie manche, die gegnerischerseits aufgenommen wurden.

Daß bei solchen schlechten Lohnverhältnissen die niederschlesischen Kameraden in der härtesten Weise ihre Existenz fristen und schaaftenweise ihrer Heimath den Rücken kehren, ist zu begreifen.

Aus den mitteldeutschen Revieren (Braunkohlen, Erz-, Kaliförderung) liegen uns eine Menge privater und amtlicher Lohnnachweise vor. Die Berginspektoren melden uns aus dem Reuselswitzer und Weisenseffer Braunkohlenrevier Löhne von 2,90—3 Mark für Hauer und für Schlepper, 2,50 bis herunter zu 1,50 Mark für andere Arbeiter. Wie ungemein die Arbeitskraft des Braunkohlenarbeiters ausgenutzt wird, ist bekannt. Wir haben eine Durchschnittsberechnung angestellt, die sich auf die 1895er Statistik stützt. Danach erzeugte der mitteldeutsche Braunkohlenarbeiter einen jährlichen Produktionswerth von 2291 Mark und erhielt 2,50 Mark Lohn; der Ruhrbergmann hätte einen Jahreswerth von 1774 Mark erzeugt und bekam pro Schicht 3,10 Mark Lohn! Dies Verhältniß besteht auch im Wesentlichen noch heute, zum großen Vortheil der Unternehmer in der Braunkohlenindustrie, die ganz enorme Profite abwirft. Oder sind Berginjungen des Kapitals von 13, 15, 20 und 25 Prozent, wie sie bei den Preßler, Strüßiger und Reuselswitzer Gesellschaften seit

1887 erzielt wurden, nicht für uns beweiskräftig? Daß die Lohn-
erhöhung, wenn überhaupt von einer solchen bei untern Kameraden
in Anhalt, Sachsen, Braunschweig und am Harz zu sprechen ist, nicht
entfernt der glänzligen Geschäftslage, d. h. dem Unternehmerrückgang
entspricht, versteht sich am Bande.

Nun das Ruhrgebiet. Hier sollen die Bergleute nach der
Meldung des „Bergknappen“, der „Eisener Volkszeitung“ und der
„Industrie“ anerkennenswerthe Lohnzulagen erhalten haben. Wie man
oben nachsehen kann, beträgt diese Zulage durchschnittlich pro Tag
28 Pfennig, gleich 8,3 pCt. Wir fragen die Kameraden an der
Ruhr: Wieviel von euch sind direkt Lohn- oder Gehingehöhungen
zugekommen? Bei wievielen ist der bessere Lohn kein Ergebnis
angestrengter Arbeit, ja der verlängerten Arbeitszeit??

Wir hören schon unsere guten Freunde rufen: Wie kann die
Lohnerhöhung das Ergebnis von Mehrarbeit sein, wo sich doch
die durchschnittliche Jahresleistung des Ruhrbergmanns
von 277,5 t pro 1896 auf 275,0 t in 1897 vermindert hat!!
Auf den ersten Blick hat dieser Einwand auch viel, alles für sich,
aber beim näheren Zusehen erweisen wir hier wieder einmal eine
sehr statistische Kunststückchen, in denen unsere Bechen-
leistungen groß sind. Wir erinnern nur an die famose Beweisführung
in Sachen gestiegenen Lohnes von 1897, wo man die Lohnablässe
der Knappschaffstasse durchhöbert! Es sei den Blinden mit oder
ohne Willen die Augen geöffnet.

Oben haben wir vergessen, die Jahresleistung der preussischen
Kohlenbergleute anzugeben; bei Gelegenheit der Besprechung der Lohn-
verhältnisse an der Ruhr wollen wir das Versäumte nachholen. Auf
den Kopf der Kohlengräber entfiel eine Jahresleistung (in Tonnen):

	1893	1896	1893	1896	
Oberschlesien	315	350	Saarrevier	211	230
Niederschlesien	201	213	Preuß. Braunkohlen-		
Ruhrgebiet	263	277	Bergleute	648	703

Man sieht, die Leistung eines Bergmanns nahm stark zu, theils
infolge steigender Bewerben maschineller Kraft, anderntheils durch
größere körperliche Anstrengung der Arbeiter. Interessant sind die
Vergleiche zwischen den Leistungen der einzelnen Steinkohlenbergleute.
Der ober-schlesische Bergmann hat die höchste Förderung und den
niedrigsten Lohn. Das heißt man ausgleichende Gerechtigkeit.

Nun also hat man für 1897 einen Rückgang der Leistung des
Ruhrbergmanns um 2 Tonnen ausgerechnet. Wie kam das nur?

Sehr einfach: In den letzten Jahren, besonders aber 1897 haben
sich die Tagesanlagen auf den Ruhrzweigen stark vermehrt. Es werden
Koks, Bricketts, Amonial, Theer usw. gewonnen, und
sogar in erheblichen Mengen. Einige Zahlen dafür. Das
Koksprodukt, dessen Theilhaber niemand anders wie die
Bechenbesitzer sind, hatte eine Erzeugung von:

	1895	1896	1897
5562000 tons;	6265000 tons;	6871000 tons.	

Diese Produktion wird hergestellt von Arbeitern
die der amtlich mitgetheilten Bechenbelegschaft
zugehört sind!!!

Das selbe geschieht mit der Herstellung von Bricketts und
Amonial. Hier wurden fertiggestellt (tons):

	1891	1893	1895
Bricketts	482000	6940000	830000

	1895	1896	1897
Amonial	1055,04 tons.	21377,99 tons.	

Sowohl die Bricketts- wie auch Amonialherstellung auf den Ruhr-
gruben hat sich 1897 ganz enorm gesteigert, abschließende Zahlen
liegen uns noch nicht vor. Es giebt Bechen, die größeren Gewinn
erzielen aus den Nebenprodukten (Koks, Bricketts, Amonial, Theer)
als wie aus dem Kohlenverkauf. Man richtet demnach das ganze
Geschäftsgebahren ein.

Eine Verschleierung der Thatfachen ist es also unter
den angegebenen Umständen, wenn man, wie es geschieht, die Ge-
samtheit der Belegschaft als bei der Kohlenförderung thätig statistisch
verwerthet. Manchem wird es aufgefalle sein, daß einige Bechen-
gesellschaften eine gar nicht sehr geflügelte Förderung haben, die
allein auch auf die Arbeiter angerechnet wird, dagegen eine im Ver-
hältnis zur Förderung ganz enorme Gewinnsteigerung im Geschäfts-
bericht angeben können. Das ist der Segen der Nebenprodukte.

Daher also der „Rückgang“ der Bergmannsleistung, daß man
immer mehr Arbeiter einstellt, diese ungenügend anstellt, als „Bechen-
belegschaft“, deren Zahl bei der Leistungsberechnung in Betracht
kommt. Dem Publikum, das nichts kennt von den Geheimnissen der
Bechen, hält man dann mit entzückter Miene „die gesunkene Förder-
leistung“ vor, wenn die Bergleute mehr Lohn fordern. So wird’s ge-
macht, und Leute die sich Arbeiterfreunde nennen, machen die Täuschung
noch größer.

Oben liest man nach, daß der Durchschnittslohn des Ruhrberg-
manns 8 pCt. stieg. Haben wir es noch nötig zu beweisen, daß
gemessen an den Gewinn der Unternehmer die „Lohnsteigerung“ einfach
nicht anerkannt werden kann als solche? In einem klassischen
Beispiel wollen wir übrigens zeigen, wie sich Arbeiterlohn und Unter-
nehmerrückgang im Ruhrgebiet zu einander verhalten. Das Beispiel
ist typisch; heiläufig; in letzter Zeit haben die Bechen, wie auch
die „Frankf. Ztg.“ hervorhob, alle eben nicht nötigen Zahlenangaben
in ihren publizistischen Bilanzen unterlassen, nur Allgemeinheiten gesagt,
mit denen man nicht viel macht.

Konkordia bei Oberhausen soll als Beispiel dienen. Es ist
eine der größten Ruhrzechen mit 840000 tons Jahresförderung.
Konkordia zahlte 1897 einen Durchschnittslohn von 3,85 Mk.
[1895: 3,61 Mk.], Lohnzunahme also 6,6 pCt.; die Tagesleistung
eines Arbeiters stieg von 1,07 auf 1,12 tons, d. h. um 4,8 pCt.!!
Es blieben also noch thatfächlich 1,8 pCt. Lohnzulage übrig!
Dagegen zahlte die Zeche 1897 eine Dividende von 19, im Vorjahre
eine solche von 13 pCt., das ist eine Steigerung des Unternehmerrück-
ganges von 46 pCt.!! 1,8 pCt. Lohnsteigerung, 46 pCt. Dividenden-
erhöhung, das ist die Moral von der Geschichte.

Nicht genug damit, daß man keine oder nur geringfügige Lohn-
zulage giebt, nein, man geht im Frühjahr 1898 schon wieder in cor-
pore vor mit den Lohnforderungen! Wir erinnern an Karolinenglück,
wo man kurz vor dem Unglück den Lohn kürzte; von anderen
Zechen (z. B. Wilhelmine Viktoria) meldete man uns Lohnbräuterei!
Man reißt den Bergleuten ein, die hätte Zeit sei vorbei. Dies
wollen wir an der Hand einiger Bechenberichte widerlegen.

Es hatten Ueberflüsse:

	Januar 1897	Januar 1898
Selsenkirchener B.-G.	524000 Mk.	690000 Mk.
Harpeur B.-G.	585000	740000
Königsborn	63000 Mk.	84000 Mk.

Wir meinen an den Ueberflüssen der Bechen merkt man nichts
von schlechten Zeiten, weshalb sollen die Bergleute also keine vier
bis fünf Mark nicht verdienen? Weshalb betreibt man die Ge-
schäftsbelegschaft jetzt wieder im Allgemeinen? Bieleicht ist der
„Bergknapp“ so fröhlich, was hier Antwort zu geben. Vor einiger
Zeit noch erkrankte man sogar in einer Resolution (!) auf der
Generalversammlung des Gewerkschafts die Erhöhung der Löhne!
Bieleicht ist das den Grubenbesitzern unangenehm gewesen und wollen
sie jetzt gern das Gegenheil hören.

Einmal empor und wir aber die Fälle allgemeiner
Lohnreduktion auf der Zeche „Wilhelmine Viktoria“
der Selsenkirchener Gesellschaft nennen. Selsenkirchener zahlte im letzten Jahre
12, im Vorjahre 9,7 pCt. Dividende bei sehr reichlichen Abschreibun-
gen usw., der Unternehmerrückgang stieg also um 25 pCt., jedenfalls
noch sehr ansehnlich. Und doch zog man im Monat März 1898
auf den der Gesellschaft gehörnden Zeche den Bergleuten bis zu 2
Mark (Mietgeld) am Lohn ab! Ist das nicht empörend?

Aber mehr noch! Ein Steiger motivirte den Abzug wie folgt:
„Die Erzeugung ist jetzt gestiegen, die Zeiten sind schlechte“. Man
macht sich also schon das oben besprochene Kunststück zu unge. Wie
liegt die Sache über in Wirklichkeit?

Im 1896 war bezogen auf die Ausgaben des Bechenorgans
„Selsenkirchener“ entfiel auf den Kopf der Belegschaft von Wil-
helmine Viktoria eine Leistung von 285 Tonnen, 1897 stieg diese
auf 286 Tonnen! Von einer Minderung des Arbeiterlohnes kann
also nicht die Rede sein. Man hat aber die genannte Zeche im letzten

Jahre eine bedeutend höhere Produktion an Koks, Theer, Ziegelsteinen
usw., was alles noch von der angegebenen Belegschaft mit erzeugt
wurde! Und wie dieser Arbeiterlohn die Aktionäre beglückte, zeigt
folgende Tabelle. Es hatte „Selsenkirchener“ Ueberflüsse:

	1898	1897	1896
Januar	499873 Mk.	411572 Mk.	383139 Mk.
Februar	455525	428932	314295
	951398 Mk.	838505 Mk.	697434 Mk.

Ueber 100000 Mk. brachten der Gesellschaft die beiden ersten
Monate im Jahre 1898 mehr ein wie der gleiche Zeitabschnitt des
Vorjahres — und gerade jetzt kommt man heraus mit Lohn-
abzügen!!! Haben wir Recht, wenn wir die Provokation
der Bergleute einfach empörend finden?! Zum Strach wollen es
schließlich die Bechenbesitzer kommen lassen, anders ist ihr Benehmen
nicht zu deuten.

Daß die Marzlage gar nicht ungünstig ist, wurde oben
bald in der Sitzung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-
syndikats vom 30. März 1898 festgestellt. In dem Sitzungs-
bericht werden die immer noch zunehmenden Verdrängungen der
Ruhrzechen angeführt und dann heißt es wörtlich (Mh.-W.
Zeitung) weiter: „Es ergibt sich aus diesen Zahlen, daß die
Beurteilung, welche die Absatzverhältnisse in den beiden
ersten Monaten des neuen Geschäftsjahres vielfach hervorgerufen
haben, durchaus unberechtigt waren. Wenn auch die bereits
in den früheren Berichten erwähnten ungünstigen Umstände wie
namentlich der beispiellos milde Winter und die längere Zeit hin-
durch geschlossene Rheinisch-Westfälische Kohlenabfuhr nicht
gegen die so außerordentlich günstigen Monate des vorigen Jahres
hervorgehoben haben, darf man es doch als einen Beweis für die
im allgemeinen durchaus gesunde Lage des Marktes
betrachten, daß diese ungünstigen Verhältnisse den Kohlenabfuhr nicht
in größerem Maße wie geschehen, haben beeinflussen können. Mit
vollem Recht kann man auch daraus, daß die ganze gewerbliche
Thätigkeit eine anbauend rege, daß besonders auch die Groß-
Eisenindustrie, die Haupt-Abnehmerin von Kohlen, durchweg gut
beschäftigt ist und weitere namhafte Aufträge mit Bestimmtheit zu
erwarten hat, wohl schließen, daß für das laufende Jahr durch-
aus normale Absatzverhältnisse zu erwarten sein
werden.“ So die Unternehmer!

Wir denken dies gemüth vollkommen zur Kennzeichnung der
industriellen Situation an der Ruhr.

Auf seinem, am 31. Januar und am 1. und 2. Februar 1897 in
Bodum abgehaltenen Delegirtenrat hat der Gewerkschafts-
christlicher Bergleute Deutschlands einen Familien-
lohn von 128 Mark pro Monat gefordert. Wer von den
Ruhrbergleuten hat pro Monat 128 Mark an Lohn, ein Jahresbe-
kommen von 1536 Mark? Wir behaupten noch keine 5 von 100
verdienen dies! Und trotzdem der Gewerkschaft so schroff abgewiesen
wurde von den Unternehmern [im Bericht des G.-B.-G. spricht man von
„unbefugte Einmischung“], obwohl mehr Nachrichten von Lohnab-
zügen als Lohnzulagen in die Öffentlichkeit drangen, konstatirte
man doch im „Bergknappen“ eine „durch das Vorgehen des „Gewerk-
vereins“ erzielte Lohnsteigerung.“ Billiger ging’s wohl nicht? —

Die Entlohnung der Gruben- und Hüttenleute im Bonner
Oberbergamt ist unterschiedlich die denkbar schlechteste. Im Saar-
gebiet (Steinkohlen) ist der preussische Staat der Bergwerksbesitzer.
Auf den Kopf jedes Saarbergmannes entfiel im Etatsjahr 1896/97
ein um 2,8 pCt. höherer Produkterwerb wie im vorhergehenden
Jahr. Was bekam der Arbeiter dafür? Nichts! Der Durchschnitts-
lohn der Saarbergleute betrug:

	1892/93	1895/96	1896/97
1892/93	3,38 Mk.	1895/96	3,58 Mk.
1894/95	3,54	1896/97	3,58

Also der Lohn fiel seit 1892/93 erheblich, blieb sich gleich in
den letzten beiden Jahren; dafür wurde der Betriebsüberschuß von
8,4 auf 9,4 Millionen Mk. erhöht! Der Ertrag der letzten Zeit
ging also ungenossen an den Bergleuten vorbei. So handelte der
„Bater Staat“, dessen Bergwerke nach der kaiserlichen Voitschaft vom
Februar 1890 Mutteranstalten sein sollten.

Wenn das an grünen Holze geschieht, wie kann es am dürrten
besser sein. Der große Eschweiler Bergwerksverein (Dormruher)
erhöhte seinen Betriebsgewinn von 1892—1896/97 um 20 pCt., der
Arbeitslohn nahm in derselben Zeit zu um 7 pCt. (von 2,95 auf
3,16 Mk.). Das war aber keine wirkliche Lohnsteigerung, da
1896/97 die Lohnkosten pro geförderte Tonne gerade so hoch
waren (4,21 Mk.) wie fünf Jahre vorher. Hier war also der
gealtene Unternehmerrückgang direkt aus den Arbeiterlöhnen heraus-
geschlagen. Es ist ja auch bekannt, daß im Ruhrgebiet von
100 Bergleuten in den letzten zwei Jahren 88—93 in ärztlicher
Behandlung waren! So geht der Bergmann fürperlich zu Grunde.

Ganz jämmerlich ist zum guten Teil die Bezahlung der Berg-
leute im südlichen Teil Westfalens, Ruffaus und Rheinland. Wir
finden amtlliche [!] Lohnausweise in den Berichten der Berg-
inspektoren. Dort wurden angegeben Hauzerlöne von 2,50 Mk.
[Briloner Erzgebiet], 2,25 Mk. [Waldeck], 2,70 Mk. [Dilpe-Arn-
berg], 1,95 Mk. [Weglar], 1,94 Mk. [Villenburg], 2,54 Mk. [Bur-
bach], 1,59 Mk. [Dieß] u. s. w. Schlepper erhalten 1,50—2,20
Mk. Alles für meistens 9—12 stündige Schichten. Schichten von
36 Stunden kommen sogar nicht selten vor. Der Lohn der
Siegener Erzbergleute und Hüttenarbeiter ist, infolge der dortigen
Streikbewegung der Arbeiter [1896], in die Höhe gegangen, aber
nicht so stark, wie der Unternehmerrückgang. Stieg doch z. B. der
Ueberflusse der Köln-Mülhener Bergwerks-Gesellschaft um 40 pCt.,
der Arbeiterlohn um 10 pCt.

Auf der Selsenkirchener General-Versammlung des Gewer-
vereins hatten die Kameraden aus dem Briloner Revier aus-
nehmend über ihre thatfächlich elende Lage. Bruff, der Vorsitzende
des Gewerkschafts sagte, er, d. h. die Gewerkschaftsleitung, habe
von diesen Zuständen nichts gewußt. Das kann nicht wahr
sein, denn in der Nr. 37 der „Berg- und Hüttenarbeiter-
zeitung“ vom 11. September 1897 ist ausführlich über die
Vergarbeitsverhältnisse im südlichen Westfalen z. berichtet worden.
Dieser Artikel rief auch eine „Berichtigung“ des Siegenerländer Ufch-
Rodesbach im „Bergknappen“ und einigen Siegener Blättern
hervor; unser Artikel war also gelesen von der Gewer-
vereinsleitung, die Zeitung des Gewerkschafts
kannte daraus die Lage der Briloner!

Aus Bayern und Sachsen können wir auch nur mißliches
vom Bergarbeiterstande melden. Auch hier wohl gesteigerte Leistung,
aber nicht dieser und der günstigen Konjunktur entsprechend eine
Beförderung der Arbeitskraft. Ueberall, in allen Bergwerksrevieren
Deutschlands, ist seit der 1889 er Bewegung der Knappen ein Rück-
schritt eingetreten, sowohl in der Bezahlung der Arbeiter nach
Leistung und Konjunktur wie auch, was die Behandlung der Knappen
durch die Unternehmer anlangt. Der 1889 so gefürchtete Bergmann
ist heute Gegenstand höhniischer und nicht selten auch brutaler Be-
handlung geworden. Das ist die Folge der künstlich erzeugten und
gegebenen Uneinigkeit, der gewissenlosen Gleichgültigkeit unserer
Kameraden.

Wenn auch hier und da eine Lohnaufbesserung erfolgte, denkt
man an die Gefahr der Bergmannsarbeit, zieht man die gestiegenen
Preise der Lebensmittel, Miethe z. z. in Betracht, mißt man vor
allem den Arbeiterlohn am Unternehmerrückgang, dann kann niemand
unklar darüber bleiben, wo der Segen des Bergbaues hinfam.

Der Schick der Bergleute.

Auf diesem Gebiete scheint es endlich zu Reformen zu kommen.
Es ist aber auch die höchste Zeit.

Von den in der Knappschaffstassen-Gesellschaft versicherten Arbeiter
erlitten entzückungspflichtige Unfälle:

	1886: 6,59 pro 1000.	1894: 11,20 pro 1000
1890: 8,54	1896: 12,20	

Jeder Kamerad weiß aber, daß viele, viele Verletzte, denen eine
Entschädigung (Rente) wohl zustände, keine bekommen. Aber schon
die Zahl der thatfächlich rentenbeziehenden Verletzten hat sich seit
1886 um 100 pCt. gehoben.

Tödtliche Unfälle entfielen auf 1000 Versicherte:

	1886: 2,51	1894: 1,90
1890: 2,18	1896: 2,18	

Nur scheinbar nahm die Zahl der tödtlichen Unfälle im
deutschen Bergbau ab. Nur 7—10 pCt. der tödtlichen Unfälle ent-
fallen auf die Hebertagsarbeiter, deren Zahl 1896 aber schon 25 bis
30 pCt. der Gesamtbelegschaft ausmachte und die immer noch
stärker zunimmt wie die unterirdische Belegschaft. Will man ein
richtiges Bild von der Gefährlichkeit des Bergbaues haben, dann
muß man die Unfälle der oberirdischen von denen der unterirdischen
trennen. Heute geschieht das nicht.

Wie folgende Statistik zeigt ist aber auch heute schon, trotz der
irreführenden Unfallzählung eine steigende Gefahr für den Berg-
mann zu konstatiren. Im Preussens Bergbau kamen pro 1000
Arbeiter um:

	1846	1866	1886	1896
2,08	2,333	2,248	2,241	

Da ist nichts von einer Abnahme der Todesfälle zu spüren. Wir
haben denn auch schon seit Jahrzehnten stets dringend eine Besserung
der Grubentrolle, eine Teilnahme der Arbeiter an der
Inspektion gefordert! Zuerst höhnte man uns, 1897 folgte
uns der christliche Gewerkschaft, die Massenunglücke von
Frankenholz, Kaiserstuhl und Karolinenglück brachen endlich das Eis.
Im preussischen Abgeordnetenhaus erkannte der Bergwerksminister
Brefeld an, daß unsere Forderung eine berechtigte sei! Der
Abg. Segitz-Rürnberg trat ebenfalls im bayrischen Landtag
wärm ein für die Anstellung praktischer Arbeiter als Grubentrolleure.
Vor einigen Tagen kamen die Bergmannsunfälle und unsere Reform-
vor schläge auch im Reichstag zur Sprache. Der Abg. Lütgenau
schmitt das Thema an, die Abgg. Pize, Hammacher, Stadt-
hagen und Möller gingen gleichfalls darauf ein. Stadthagen,
Lütgenau und Möller betonten die dringende Nothwendigkeit des
größeren Bergmanns schutzes. Herr Hammacher strich die Verwaltung
von „Karolinenglück“ ganz gewaltig heraus, was im Ruhrgebiet arg
aufstieß, da es bekannt ist, daß der Direktor Springorum von
„Karolinenglück“, als Leiter der Zeche „Wienabtsdant“ eine mehr-
monatliche Gefängnisstrafe erlitt, weil er in ein fremdes
Gebiet Kohlen schiffte. Und wenn auch Herr Minister Bre-
feld noch nichts praktisches vornahm um der Arbeiterforderung ge-
recht zu werden, wenn z. B. die „Köln. Zeitung“ und die „Mh.-W.“
auch lebhaft gegen uns auftraten, Anstellung von Steiger als Kon-
trolleure vorzuschlagen, die Wahl von Arbeiterkontrolleuren durch die
Arbeiter beschleunigen (man weiß warum!), so ist doch die That-
sache nicht aus der Welt zu schaffen, daß der höchste preussische Berg-
werksbeamte uns die Berechtigung unserer Forderung zugestand.
Das wollen wir nicht vergessen bei unserer Agitation für Berg-
manns schutz.

Was sich heute alles auf dem Gebiete der preussischen
Berginspektion zuträgt, dafür nur ein Beleg für unzählige
uns zu Gebote stehende. Der Bergmann K. arbeitete Februar-März
1898 auf Zeche „Präsident“ und meldete der Bergbehörde
den nach seiner Ansicht lebensgefährlichen Zustand seines Arbeitsortes.
In dem Schreiben an das Oberbergamt daß der Beschwädiger,
den Inspektor ihm (dem Bergmann) zur Begleitung zu geben, damit
der Kontrolleur auch alles sähe! Das Oberbergamt gab den Be-
scheid, daß seinem Ersuchen keine Folge gegeben
würde!!! Unseres Erachtens sollte die Behörde jede Gelegen-
heit, den wirklichen Zustand der Gruben kennen zu lernen, mit Freuden
benutzen, wie man sieht, geschah das in unserm Falle nicht. Die An-
wort des Oberbergamts (Dortmund) liegt uns im Original vor!

Aber die Sache hat noch ein anderes Gesicht. Eye die Beschwerde
an das Oberbergamt abging, wurde K. persönlich vorstellig beim
Herrn Oberbergamts v. Sobbe. Dieser hörte die Beschwerde
an und sagte (!): „Ihren Namen will ich garnicht wissen,
denn wenn ich den an gebe, werden Sie gekündigt!“
So erzählte uns K. Alle Hochachtung vor der wahrhaft noblen Ge-
sinnung des Herrn v. Sobbe, möchte er immer Nachsicht finden.
— Den K. konnte Herr v. Sobbe aber doch nicht retten; als K.
Sobbe’s Haus verließ, kam ihm der Betriebsführer von Präsident
entgegen — am ersten des Monats wurde der Mann plötzlich ent-
lassen. Obenreim erhielt K. eine Abkehr, auf die er absolut
keine Arbeit bekam! („Schwere Strafe dem, der andere an
der Arbeit hindert!“) Wilhelm II. in Viesefeld. Erst als K. durch
Eingreifen der Bergbehörde eine andere Abkehr erhielt, bekam
er sofort Arbeit! Wenn es den Beschwädigern so ergeht,
dann haben die Unternehmer in Presse und Parlament (Herr Schulz-
Bodum!) gut reden von dem „Fehlen der Klagen über thatfächliche
Grubenmishandlungen“. Es ist tieftraurig, daß der Bergmann aus Furcht
vor Maßregelung stückschweigen muß von der Gefahr, die ihn umgiebt.
Dies Beispiel ist zu verbündert, zu vertauselnd, es ist bezeichnend
für die standalösen Zustände, unter denen die deutschen Bergleute
leben.

In unserer Verbandszeitung wurde ein aufsehenerregender Bericht
über die Zustände auf „Karolinenglück“ veröffentlicht; kurz darauf
überlegten wir den Abg. Dr. Schulz-Bodum, der im preussischen
Abgeordnetenhaus die heutige Grubenspektion sehr lobte, indem
wir die „Inspektion“ der Zeche „Oberhausen“ erklärten, immer
mit der Bitte (!) uns vor Gericht zu stellen. Es geschah nichts! Unsere
Berichte machten die Kunde durch die in- und ausländische Presse,
kein Ankläger meldete sich, nicht für uns, auch nicht für „Ober-
hausen“ und „Graß Beust“. Mindestens haben wir nichts
davon erfahren.

Auf unsere letzten öffentlichen Anfragen (Karolinenglück) erhielten
wir Antwort von der Bergbehörde, ein quintessenz Zeichen. Aber erst
dann erhielten wir Beachtung, als die 120 Todten in Hamme zur
letzten Ruhe gebracht werden mußten. Unser Vorstand hat Anträge
gestellt auf sämtliche preussische Oberbergämter, betreffend
Revision und Einrichtung von Waschkäusen; kaum daß wir An-
wort erhielten. Von einer Revision aller Waschkäusen, wie wir sie im
Interesse der Arbeiter forderten, haben wir nichts gehört. Eine Reihe
von Eingaben haben wir an die Bergbehörde gemacht, betreffend
genauer Kontrolle einiger namhaft gemachter Zechen; hier ist unserm
Ersuchen, zum Verrger der Bechenleitungen, entsprochen worden. In
einem Falle (Berggrath Schar) wurde uns das Unbegreifliche unserer
Eingabe mitgetheilt; auf die begründeten Beschwerden erhielten wir
keine Antwort.

Als im Frühjahr 1897 die galizischen, böhmischen und ungarischen
Bergleute in Masse in’s Ruhrgebiet gezogen wurden, haben wir eine
bringliche Eingabe gemacht an die Bergbehörde, in der wir eine
genaue, peinlichste Kontrolle der Zuguter in Bezug auf ihre
Beschäftigung mit der Wurmfraukheit forderten. Als Erfolg unserer
Mühe mußten wir später feststellen, daß trotz alledem ungarische
Bergleute ohne peinlichste Kontrolle angelegt
waren! Trotzdem wir hingewiesen auf die Schwierigkeit der Kon-
statirung des Wurmes (siehe das Buch des Knappschaffstassenarztes
Herrn Dr. Lenhoff) nach ein-, ja mehrmaliger Unterzuchung! —
Bemerkenswerth ist noch, daß uns das Kaiserliche Oberbergamt
die Berechtigung abspach (!), im Namen der Arbeiter die Einrichtung
von Wasch- und Abwaschanstalten zu fordern.

Der Vorstand des deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes
faßt es als seine Aufgabe auf, nicht nur die Gefahr der Unfälle zu
mindern durch scharfe Grubentrolle, wir wollen auch den noch
arbeitenden Kameraden schätzen vor Krankheit etelhafter Art, indem
wir immer und immer wieder die Einrichtung gesundheitsfördernder
Reinigungsanstalten fordern. Wenn wir bis dato noch so wenig
Erfolg hatten, so liegt das nicht an uns.

Um die große Unsicherheit in den deutschen Bergwerken klar zu
zeigen, sei auch noch eine internationale Unfallstatistik mitge-
theilt. Es verunglückten in den Bergwerken pro 1000 Arbeiter:

	1894	1895	1896*)
Belgien, Steinkohlenbergleute	1,62	1,44	1,48
Rußland, sämtliche Bergleute	1,29	—	—
Frankreich, Steinkohlenbergleute	0,84	1,192	—
England,	1,60	1,49	1,48
Österreich,	5,94	2,09	—
Nordamerika,	2,36	—	—
Preußen, Steinkohlenbergleute	2,209	2,54	2,577
„ Braunkohlenbergleute	1,987	2,103	1,664
„ Erzbergleute	1,005	1,003	1,137
Deutscher Bergbau	1,90	2,14	2,18

*) Reize abschließende Zahlen liegen noch nicht vor.

Wir marschieren an der Spitze! Es wird Aufgabe der Arbeiter sein, durch rege, organisierte Agitation die Gefahr unseres Berufes zu vermindern. Hier heißt es agitieren, organisieren, werden, gilt es doch den Schutz der Arbeiterleiter. Und nur dem starken Verbände ist es möglich, Besserung zu schaffen.

Nachträglich sei noch mitgeteilt, daß der amtliche harrische Berginspektorenbericht pro 1897 und schon vorliegt und wir daraus erfahren, daß wieder ein „Bläser“ das Unglück auf der Grube „Frankenholz“ (48 Tode) verschuldet! Die Grubenarbeiter sind also auch hier völlig schuldlos. Welche Sicherheitszustände aber im Allgemeinen in dem pfälzischen Bergbau herrschen, geht aus der von dem Beamten mitgetheilten Unfallstatistik hervor. Demnach verunglückten (ohne Berechnung der 48 Toden von Frankenholz!) auf 1000 pfälzische Bergleute 2,500! Und wo solche hohe Gefahren für das Bergmannsleben bestehen, wird in dem amtlichen Bericht den Unternehmern Lob gespendet!

Bewegung der Berg- und Hüttenleute.

Große Bewegungen, wie die von 1889-93, sind im verfloffenen Jahre nicht in der deutschen Bergmannschaft vorgekommen. Immerhin aber ereigneten sich doch einige recht bemerkenswerte Ausstände. Eine fast ununterbrochene Reihe von Streiks verbreitete sich im Frühjahr 1897 im ober-schlesischen Industriegebiet. Die unangenehmste Lage der dortigen Arbeiter macht es erklärlich, daß „Anzugsbedürfnis“ vorhanden ist. Der erste Ausstand brach aus auf der „Wolfganggrube“ des Grafen Ballestrem, wo die Löhne bekanntlich unglücklich niedrig sind. Es folgten Streiks auf „Jatob“, „Neupremsta“, „Wanda“, „Georg“ bei Myslowitz, „Leo“, „Charlotten“ bei Gernitz. Dann legte die Arbeit nieder die Arbeiter der Hohenlohenhöhe. Im Sommer brach dann die Bewegung nochmals los auf „Lysandra“, „Neben“, „Gieschgrube“, „Sammelsglück“, „Gäcilie“, „Otto-Jenny“, „Weicharten“, „Paul“ u. i. w. In fast allen Fällen des ober-schlesischen Reviers herrschte die Bewegung. Ein Beweis für die natürliche Grundlage derselben. — Gefordert wurde vornehmlich besserer Lohn, kürzere Arbeitszeit und bessere Behandlung. Erlangt wurde infolge der fehlenden Organisation fast nichts! Die undisciplinierte Masse ließ sich zur Unbesonnenheit hinreißen und wurde später einigen Streikern schwere Gefängnisstrafe zubilligt.

Zu Nieder-schlesien entsfaltete der Verband eine lebhafte Agitation zur Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden! Wir erlangten auch Zugeständnisse, auf den schlesischen Kohlen- und Stahlfabrikanten wurde teilweise der Achtstundentag eingeführt und bewährte er sich. Viele Tausende Flugblätter wurden verteilt, in einer Reihe Versammlungen begründete man den Achtstundentag. Die Bergbehörde (Herr Mathias) zeigte sogar Sympathie. Aber die Werksbesitzer verhielten sich ablehnend, rücksichtslos wurden die Mitglieder des Grubenauschusses, der um die Verkürzung der Schicht eintam, gemarrt. Ein schönes Zeugnis für die Wohlthat der Ausschüsse. Wäre die nieder-schlesische Kameradschaft nicht so gut diszipliniert gewesen, es wäre zum Ausstand gekommen, als man die erbitternde Maßregelung langjähriger Arbeiter vornahm. Warten wir eine günstige Zeit ab, dann werden wir dennoch den Achtstundentag in Nieder-schlesien einführen.

Der bedeutungsvollste Bergarbeiterausstand des verfloffenen Jahres vollzog sich im mitteldeutschen Braunkohlenrevier. Im Juni legte eine große Anzahl Kameraden die Arbeit nieder. Die höchste Zahl der Streikenden betrug 1500, die sich auf etwa 20 Gruben verteilten. Die Forderungen waren: Lohnerhöhung, kürzere Arbeitszeit, bessere Behandlung und Abstellung von Mängeln im Grubenbetrieb. Nachdem einige Zeit gestreikt, kehrte ein Teil der Ausständigen zur Arbeit zurück, bald war der Betrieb wieder im vollen Gange. Bewilligt war fast nichts; was versprochen wurde, wurde ihm nicht gehalten. Der Förderausfall konnte gut mit höherer (!) Kohle gedeckt werden. — Die Arbeiter waren vor dem Streik nicht oder schlecht organisiert, während des Ausstandes traten sie in Masse unserem Verbände bei und obgleich wie überall, so auch hier die während eines Ausstandes Gewonnenen teilweise wieder verloren gingen, so haben wir doch festen Fuß gefaßt in den Revieren Neuselwitz, Jatz und Weiskensfeld; die meisten Gemäßigten sind anderweitig untergekommen.

Abgesehen von einigen kleinen Ausständen im Siegen-Rassauer Revier, haben sich, außer den besprochenen, 1897 keine erwähnenswerten Bewegungen deutscher Berg- und Hüttenleute zugetragen. Große Furcht hatten die Interessenten aber vor einem Ausstande der Ruhrbergleute im Frühjahr 1897, der allerdings von gewaltiger Bedeutung gewesen wäre. Die Leitung des christlichen Gewerksvereins hatte bekanntlich im Februar v. J. eine Lohnforderung (besser Bitte) von 10 pCt. an die Ruhrgrubenbesitzer gestellt, die von den Unternehmern schroff abgelehnt wurde. Unser Verband hatte sich sofort solidarisch mit dem Gewerksverein erklärt und damals berief sich der „Bergknappe“ auch darauf, daß er die gesamte Arbeiterschaft hinter sich habe. Am 28. Februar drohte Bruch in Altendorf, als er die ablehnende Antwort der Unternehmer erfuhr, mit dem Kampfe, der „Bergknappe“ berief sich, wie gesagt, auf die gesamte Arbeiterschaft, die hinter ihm stehe, also auch auf uns. Da fand in der Woche vom 28. Februar zum 7. März die Vorstandssitzung des Gewerksvereins statt, in der Herr Vic. Weber sich scharf gegen den Streik aussprach, sogar ein Flugblatt gegen den Streik vorlegte. Dasselbe Blatt hatte Weber an das „N. W. Tageblatt“ (Nambel) geschickt, mit der Bitte um Abdruck, „da energisch abgewiegt werden müsse!“ (Weber's Worte!) Herr Bruns hat uns sehr für's Abwiegen! Im Gegentheil plante der Herr in Gemeinschaft mit dem aus der älteren Ruhrbergmannsbewegung als ein einsichtiger Mann bekannten Bergmann Rosenfranz, Essen die Gründung einer Streikstaffe.

Aber Webers Ansicht drang wohl durch, wenigstens schimpfte der in Altendorf am 28. 2. 97 sachliche Bruch am 7. 3. 97 in Dortmund und so arg auf den alten Verband, schürte also damit die Uneinigkeit, daß sogar Herr Bruns entschuldigend sagte: „Herr Bruch hat noch nicht zu Mittag gegessen.“ Von dem Auftreten Bruch's sofort unterrichtet, schrieb unser Verbandsvorsitzender Möller dann am 13. März 1897 (man beachte die Datum!) jenen Brief, in dem er empfindlich die Führer des Gewerksvereins „vor den Bauch zu treten“, die Mitglieder zu „streifen“. Der „Bergknappe“ und die Redner des Gewerksvereins hielten es so da, als sei der Möllersche Brief ohne Berechtigung geschrieben. Möller hätte aber seinen allerdings derben Brief nicht geschrieben, wenn Bruch sich nicht so empörend benommen, offenbaren Verrat der Arbeiter getrieben. Hätte man sich wenigstens seitens des Gewerksvereins und gegenüber neutral gehalten für so lange, bis die Unternehmer die Lohnzulage gegeben, dann nahm man eine spätere Beschimpfung unserer Organisation durch Bruch und den „Ehrenrath“ als etwas Unabänderliches hin. Nun aber stocherte man zwischen die Arbeiter, als die größte Einigkeit nur zum Ziele führen konnte.

Es ist sicher, daß die Bewegung der Ruhrbergleute für Aufbesserung des Lohnes im vorigen Jahre guten Erfolg gehabt hätte, wenn sich der „Ehrenrath“ des Gewerksvereins für einige Zeit zurückbegeben hätte. Dies ist denn auch bereitwillig von den Mitgliedern des Gewerksvereins erkannt worden, von dem wir aus jenen Reihen die Zustimmung erhielten, der Gewerksverein schließlich dazu kam, eine Reihe von Mitgliedern, die für ein entschiedenes Vorgehen zu Gunsten der Arbeiter für ein Unterlassen der schmächtlichen Beschimpfungen unserer Organisation durch den „Bergknappen“ eintraten, aus dem Gewerksverein gestochen wurden! Der auffallendste Hinauswurf dieser Art ist der des 2. Vorsitzenden des Gewerksvereins, Wagh-Battenscheid, der sich für ein Zusammengehen der beiden Verbände ausgesprochen. Mit Bruch sind noch sechs Mitglieder, vor Wahl schon einer (Zillmann) aus dem Gewerksverein gestochen worden. Und sonderbar! So lange Wahl für den Gewerksverein eintrat und offen agitirte, geschah ihm nichts! Als er aber aus dem Gewerksverein gemarrt wurde, da verlor er auch seine Arbeit auf der Sache Zentrum! Darauf machte man sich den Vers selbst.

Der Gewerksverein christlicher Bergleute hatte laut seiner Jahresabrechnung 22500 Mitglieder, eine Einnahme von 20837 Mk., worin die Ehrenmitgliedbeiträge (pro Kopf 8-5 Mk.) eingerechnet sind. Seine Mitgliedschaft konzentriert sich vorwiegend in den katholischen Distrikten (Essener, Oberhausen, Reddinghauser, Briloner

und jetzt noch Dsnabrücker Revier); der Verein entwickelt immer mehr seinen speziell katholisch-ultramontanen Charakter. J. P. empfiehlt Bruch den Bergleuten den katholisch-polnischen Wiarus Polski. Obwohl statutarisch keine Politik im Verein getrieben werden soll, nimmt er doch Stellung gegen die sozialdemokratische Partei, was wohl keine Politik ist! Es geht dem Gewerksverein gerade so wie seinen Bruderverbänden, den „reichstrennen“ Knappenvereinen in Schlesien und Sachsen, die auch durchaus keine Politik treiben, aber Front machen gegen alle „Reichsfeinde“.

Der Gewerksverein nahm einen schönen Aufschwung im Frühjahr v. J. als er Miene machte, thätig ein Arbeiterverband zu sein. Aber seine Leitung, die aus Geistlichen, Kaufleuten und Unternehmern besteht, brachte wieder die Sache ins Geleise. In fester Verbindung mit dem Weihbischof Schmitz und der Kölner „Dynastie Bachem“, denen Bruch persönlich hier und da seine Aufwartung macht, wird man es dahin bringen, daß in Jahr und Tag von dem Bergbäuerlichen Verein und dem Gewerksverein als einer Organisation geredet wird. Ueber die unternehmerfreundliche Entwicklung des Gewerksvereins kann man sich gar nicht mehr täuschen, erlebte man das letzte Jahr im Ruhrgebiet. Ob man auch sich bemüht, durch Petitionen u. a. an die gesetzgebenden Körperschaften bei den Bergleuten den Wahn zu stärken, man wolle endlich das Arbeiterwohl, der Glaube schwindet. Mit Hilfe des gewaltigen Apparats von Geistlichen, verbreiteter Presse, hilfreicher Behörde, und wohlwollender Unternehmerschaft wird man ganz gewiß noch den Mitgliederstand mehren, giebt es doch noch viele, viele Ununterrichtete. Aber je mehr man auf den alten Verband loshackt, je mehr man „reinliche Sägung“ macht, desto mehr geht's bergab. Dafür sorgen die Unternehmer mit ihrer Aufschüttung der Arbeiter, die auch schließlich dem Blödesten die Augen öffnet. Wir sind weniger schuldig an dem Verfall des Gewerksvereins, wie seine Leitung selbst.

Nicht der erste Gegenverband ist uns in dem Gewerksverein entstanden. Es ist schon der dritte oder er hat noch mehr Vorgänger gehabt bis zurück in die siebziger Jahre. Zwischen der freien und den sogenannten christlichen Organisation der Bergleute spielt sich im Kleinen ab der Kampf zwischen Bevormundung und Freiheit, zwischen Rücksicht und Fortschritt. Wir müssen „bitten“ um Verbesserungen, so sagt der Bruch, die Verbändler fordern; der „Ehrenrath“ steht in dem Arbeiter den Unterthanen des Kapitals, wir sehen Arbeit und Kapital als wirtschaftlich völlig gleichwertig an, und wollen den rein wirtschaftlichen Gleichwert in die Praxis übersetzen. Wir sind Vertreter aller sich aus der wirtschaftlichen Entwicklung ergebenden Forderungen, die Väter des Gewerksvereins wollen, indem sie dem Arbeiter einreden, es bestehe ein harmonisches Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital, einen feudalen Reiz auf den kapitalistischen Baum pflanzen. Das ist der Gegensatz zwischen uns und jenen. Nicht den ersten, aber den letzten ernsthaften Gegenverband haben die frei organisierten Arbeiter im Bergbau- und Hüttenbetrieb zu ertragen. Schon regt es sich in den dunkelsten Revieren, in den fortgeschrittenen hat man Mühe, die Bergleute von der Nothwendigkeit eines Kampfes gegen den alten Verband zu überzeugen. Eine Menge Gewerksvereiner verjagten schon dem „Ehrenrath“ die Gefolgschaft und traten uns bei.

Hier ist auch der Platz, der überaus lebhaften Bewegung der Ruhrbergleute zu Gunsten eines für die Arbeiter günstigen Knappschäftsstatuts kurz zu gedenken. Nachdem jahrelang die Abfassung eines neuen Statuts seitens der Werksbesitzer und ihrer Freunde, der „mäßigen“ Knappschäftsältesten abgelehnt, mußte man doch endlich dem großen Drucke nachgeben, der von der Mitgliedschaft ausgeht wurde. Mitte Mai wird ein neues Knappschäftsstatut zur Begutachtung der Generalversammlung vorgelegt, es wird sich zeigen, ob die Ältesten Arbeitervertreter oder Werksbesitzerfreunde sind. Hauptächlich handelt es sich um die Forderung höherer Benefizien für die Invaliden u. w., denen bekanntlich der § 90 des jetzt bestehenden Statuts die durch Beitragszahlung erorbene Reichrente absperrt. Diese Ungerechtigkeit ist auch in dem zur Debatte stehenden Entwurf des neuen Statuts nicht beseitigt, es haben sich daher unglückliche Knappschäftsversammlungen gegen den Entwurf ausgesprochen. Leider sind unter den Ältesten aber Leute wie Bruchhagen, Bloch, Schäfer, Schero, Wörmann und Genossen. Diese Leute und ihr Anhang („Mäßige“) sind schuldig, wenn der Entwurf trotz seiner Mängel Annahme findet. In diesem Jahre finden die statutarisch alle 6 Jahre vorkommenden Knappschäftsältestenwahl in Ruhrgebiet statt. Sorgen wir dafür, daß nicht ein einziger Werksbesitzerfreund siegt.

Bewegungen zu Gunsten eines besseren Knappschäftsstatuts sind auch eingeleitet am Deister, in Braunschweig und in Schlesien. Es wird unsere Aufgabe sein, die kommenden Ältestenwahlen energisch und umfassend für die Wahl nur solcher Männer zu wirken, die ein festes Rückgrat haben. Erst wenn wir die Verwaltungen der Knappschäftsstellen mit wirklichen Arbeitervertretern besetzt haben, wenn die Beamten und Nichtbrüder verschwunden sind, dann kann es besser werden im Knappschäftsweesen. Wie ungemein gerade die Arbeiter auf Kosten der Werksbesitzer bei der Knappschäftsstelle belastet werden, zeigt der Anhalter Knappschäftsverein, wo 1891 die Werksbesitzer einen Vortheil von 25 pCt. hatten, die Gefälle der Arbeiter, aber seit 1894 sage und schreibe 1,30 Mark monatlich liegen! Hier kann nur das Eindringen tüchtiger Arbeitervertreter in die Verwaltung helfen.

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen das regere Interesse der Bergleute an der Ruhr für das Berggewerbegericht. Die Zahl der Streitfälle ist 1897 bedeutend gestiegen. Noch bedeutsamer ist aber die Thätigkeit der Richter (Arbeitervertreter) selbst, resp. Bewegung das Berg-Gew.-Gericht als Einigungsamt angeregen. Herr Berghauptmann Taeglichsheid besitzt aber die Kompetenz des Gerichts, wobei er von der Leitung des Gewerksvereins unterstützt wurde. Später reichte der Anwalt des B. G. G. einen Antrag ein betreffend Verkürzung der Arbeitszeit, Reformirung der Berginspektion und der Lehrlingfrage. Die Werksbesitzervertreter stimmten aber den Arbeiterantrag nieder. Der Arbeitervertreter Wellner-Riemle, Mitglied des Gewerksvereinsvorstandes, wurde aus dem B. G. G. in der Folge gemarrt, wobei man auch als Grund angab die „prinzipienwidrige“ Vetheiligung Wellners an der Aktion der Berggewerbegerichtsbesitzer, die von dem 2-jährigen alten Verband bekräftigt war. Eine Frage der Gesetzgebung ist es, die Befugnisse der Gewerbegerichte dahin zu erweitern, daß dieselben auch schon vor thätiglichen Ausbruch eines Ausstandes vermittelnd eingreifen können. Der Gewerksverein hat dementsprechend 1897 an den Reichstag petitionirt, kam aber wieder zu spät, denn schon 1895 haben unsere Leiter eine Kompetenzerweiterung des B. G. G. von der Gesetzgebung gefordert.

Kurz vor Abschluß dieses Berichts entstanden noch zwei Bergarbeiterbewegungen in Deutschland. Die eine betrifft die Steinhilberbergleute des häniger Werkes (Königreich Sachsen). Die dortigen Kameraden traten in den Ausstand, um die Wahrung eines Kameradenrücktritts zu machen und forderten sie auch Lohnzulage. Sie sind schon wieder angefahren, nachdem sie 20 pCt. Lohnhöhung erstritten. Die Zahl der Ausständigen betrug über 200.

Bedauernd ist die augenblicklich noch andauernde Bewegung der Dsnabrücker Bergleute (Biesberg). In dieser streng ultramontanen Gegend hat bis jetzt nur der Gewerksverein christlicher Bergleute Fuß gefaßt. Die Dsnabrücker wollen ihre (katholischen) Feiertage behalten, was die dividendenlustige Verwaltung der Georg-Marienhütte nicht will. Schlimm kam es schon zu Differenzen, Maria-Verkündigung blieben über 400 Bergleute des Biesberges von der Arbeit, wurden gekündigt und augenblicklich ist Bruch im Revier, um die Bergleute zur Massenaktion „aufzuwecken“. (N. W. Stg.). Wir stehen vollständig auf Seiten der Dsnabrücker Kameraden und wünschen ihnen Ausdauer und guten Erfolg.

Interessant ist die Rolle Bruch's bei der Dsnabrücker Bewegung. Derselbe Mann, der uns so oft der Streikhege beschuldigte, der immer dieser selbe Bruch ist jetzt der „Hege“, von dessen Bergmannschaft die Unternehmerversuche nur in Gänze scheitern („“) spricht. So ergeht es im Begehr der Zeit; es ist aber gut, daß so etwas vorkommt, dann kann man den Leuten auch auf die Finger klopfen, wenn sie im Ruhr-

gebiet, wo wir ihnen so un bequem sind, die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit bis in den Himmel heben. — Herr Licentiat Weber, der Antistreiber, hat es vorgezogen, in das Dsnabrücker Revier trotz Aufzage nicht zu reisen.

Im Großen und Ganzen dürfen wir sagen, daß im letzten Jahre ein frischeres Leben in der deutschen Berg- und Hüttenarbeiterschaft zu spüren war. Der lange Schlaf scheint die Knappen erschläft zu haben; mögen wir nicht enttäuscht werden.

Achtung Ruhrbergleute!

Das neueste Knappschäftsstatut ist zwar noch nicht der Generalversammlung vorgelegt, es ist noch nicht allen Ältesten bekannt, viel weniger noch den Mitgliedern — und dennoch ist es schon gedruckt, es ist so gut wie angenommen! Wenigstens hat Herr Knappschäftsdirektor Hoffmann in Essen erklärt, das Statut sei schon fix und fertig gedruckt, gedruckt werde nicht mehr! Man hat also im Knappschäftsverband über die Köpfe der Ältesten und Mitglieder hinweg gehandelt! Man hat einfach seitens des Vorstandes bestimmt, dekretirt, so und so soll es sein!

Unseres Wissens werden die größten Summen im Bochumer Knappschäftsverein von den Arbeitern aufgebracht. So viel uns bekannt haben in einem Institut wie die Knappschäftsliste auch die Beitragszahler, die Arbeiter mitzurechnen. Bis jetzt ist es noch nicht gang und gäbe, daß ein paar Leute bestimmen, dieses und jenes wird gefahren, wenn es sich um ein Klassenstatut handelt, an dessen Ausgestaltung die Arbeiter das Mitbestimmungsrecht haben.

Wie man die Knappschäftsmitglieder behandelt, ist, gelinde gesagt, ansehnlich. Seit Jahren sind die Ruhrbergleute in Bewegung für ein besseres Knappschäftsstatut, endlich bequem man sich einen Entwurf auszuarbeiten. Der erste Entwurf ist sogar den besten Freunden der Werksbesitzer zu huldig, es kommt ein anderer und noch ein anderer. Und im ersten wie im letzten Statut hat man einfach die Forderungen der Mitglieder nach Erhöhung der Renten in Maßgabe der geleisteten Beiträge ignoriert. Als seien die Mitglieder Kinder, als wären überhaupt nur die Werksbesitzer und ihre Freunde vorhanden, so behandelt man die Arbeiter. Alle Bergmannsversammlungen haben sich gegen den Statutenentwurf ausgesprochen, heute geht Herr Hoffmann wieder auf Reisen, um in geheime Sitzungen (Presse ist ausgeschlossen!) den Ältesten lediglich mitzutheilen, daß alles Reden und Fordern der Arbeiter nicht gehört würde!

Mitglieder des Allg. Knappschäftsvereins! Wenn ihr euch derart auf die Seite schieben laßt, dann seid ihr Werth der Verhandlung, die euch zu Theil wird. Mitte Mai soll die Generalversammlung sein!! Bis dahin ist Stellung zu nehmen zu dem neuesten Entwurf! Den Ältesten ist das Rückgrat zu steifen, das Statut darf nicht in der vorliegenden Form angenommen werden. Ist es angenommen, dann beginnen wieder die Klagen der Invaliden, die der Klasse schon so viel Geld kosteten. Was ihr thut, geschieht euch selbst, wenn ihr heute schläft, dann büßt ihr später dafür!

Die Arbeitervertreter im Vorstand sind verpflichtet, Aufklärung zu verlangen über das Auftreten des Herrn Hoffmann in den geheimen Versammlungen, und dann ist den Arbeitern, die doch den Herrn mitbesolden, Rechenschaft zu geben über das was vorgeht im Knappschäftsverband. Es ist die verdammte Pflicht der Kameraden, über die Verwendung ihrer Groschen laut mit zu reden.

An die Ältesten richten wir die Aufforderung, nicht eher das Statut anzuerkennen, als bis es den Forderungen der Arbeiter entspricht. Die Arbeitervertreter im Vorstand müssen dafür Sorge tragen, daß die Generalversammlung nicht eher stattfindet, als bis alle Mitglieder wissen, was eigentlich angenommen werden soll.

Man denke an 1892, wo auch mit Hurraß und Huch das Statut Annahme fand! Und wie viel Thränen haben dessen Bestimmungen schon ausgepreßt!

Die letzte „Lesung“ des Statuts.

Bochum, den 30. März.

Der Knappschäftsverband hat in der Sitzung vom 22. März seine Beratungen über den neuen Entwurf zu Ende geführt und denselben in zweiter Lesung ohne Spezialberatung angenommen gegen drei Stimmen. Es war eine förmliche Durchsicht des Entwurfs und kamen dadurch die gestellten Änderungsanträge gar nicht zur Verhandlung! Man hat die „Geißhorne“, um mit Herrn Oberbergath a. D. Dr. Weidmann zu sprechen, dadurch fast vollständig mundtot gemacht! Gegen den Entwurf stimmten die Ältesten Meis, Wronke und Esser. Dafür stimmten die Ältesten Bruchhagen, Romberg, Brömann, Rittenbruch, Kemper, Köger, Schläpfer, Frey, Hauptmann, Röhler, Weismann und Vogelbaum. Von den 8 Ersatzmännern (Ältesten) haben sich zwei dagegen erklärt.

In der Vorstandssitzung vom 15. Februar wurde der Entwurf bloß beraten ohne Abstimmung, weil gegen eine Abstimmung auch im einzelnen Bedenken erhoben wurde. Das Material war nicht früh genug verschickt, das richtige Verständniß dafür fehlte. Der Entwurf war nach der Beratung an die Statutkommission zurückgegeben. Die eigentliche Statutkommission hat aber nicht über den Entwurf nochmals beraten; sondern die aus derselben heraus gebildete engere Kommission wurde zusammen berufen und hat dieselbe diese Arbeit verrichtet. Wie weit dieses Verfahren gerechtfertigt ist, soll hier nicht unterzucht werden; eigentlich besteht die engere Kommission nicht mehr, denn sie war nur gebildet zur Fertigstellung eines Entwurfs. Nachdem derselbe fertig gestellt und der eigentlichen Statutkommission übergeben war, hörte die Thätigkeit der engeren Kommission auf.

Die Arbeit (Abänderung) welche die engere Kommission getroffen hat, nebst Material ist den Vorstandsmitgliedern erst am 20. März zugegangen und am 22. März Morgens 11 Uhr begann schon die Sitzung, so daß eine richtige Einarbeitung in die Sache gar nicht möglich war. Fast könnte man hier an Absicht glauben, denn die engere Kommission hatte schon Ende Februar gefaßt und war hiernach eine frühere Besetzung wohl möglich. Jedem sind aber die letzte Sache schon sehr oft beschwerden geführt worden.

Zu Beginn der Sitzung vom 22. März wurde über ein Projekt des Aeltesten Meis verhandelt; dessen Inhalt war die Nichtübernahme der eigentlichen Statutkommission, an welche der Entwurf zurück verwiesen werden mußte. Ebenso beschwerte sich Meis über die späte Besichtigung des Materials. Der Projekt wurde als unbegründet zurückgewiesen und die gestellten Anträge konnte man nach Angabe nicht eher verhandeln. Der Hellschorn Wienske pflichtete Meis bei, dies half aber nichts und Meis war abgeblüht. Daß man Anträge welche schon vor dem 20. Februar eingegangen waren, nicht vor dem 19. März verhandeln konnte ist auch sehr merkwürdig. Von die Verhandlungen über den Statutenentwurf selbst sei kurz berichtet: Nachdem der Knappschafsdirektor Hoffmann eine Welle über die Abänderungsvorschläge der engeren Kommission berichtet hatte, wurde zur Geschäftsordnung seitens eines Delegierten beantragt eine allgemeine Besprechung (Generaldiskussion) auszusprechen und sofort in die Spezialberatung einzutreten. Meis und Wienske widersprachen und beantragten eine allgemeine Besprechung der neuen Vorlage und des derselben beigegebenen Materials, wurden aber vom Vorsitzenden belehrt, daß eine Generaldiskussion bloß bei der ersten Lesung stattfinden. Die erste Lesung wäre beendet und jetzt wären wir an der zweiten Lesung. Also hier war es die zweite Lesung! (Zwei Lesungen waren 15. Februar beschlossen, die erste ohne und die zweite mit Abstimmung.)

Eine Generaldiskussion wurde dann nach weiteren Protest der Aeltesten Wienske und Meis mit Stimmenmehrheit abgelehnt. Außerdem sollte zuerst eine Beratung der seitens der engeren Kommission gemachten Vorschläge vorgenommen werden. Auf die Frage Meis, was dann nachher geschehen sollte, wurde ihm die Antwort: Das wird sich finden. Es wurde dann auch demgemäß verfahren.

Der Vorsitzende hatte eine Generaldiskussion verhindert, wie er angab: „Weil wir an der zweiten Lesung sind.“ War es aber die zweite Lesung, so mußte die Beratung des Entwurfs von vorn beginnen und eine Einzelberatung der Abänderungsanträge der Kommission, wie sie geschah (!) war unzulässig. War es die erste Lesung so mußte, weil eine neue Vorlage zur Beratung stand, eine Generaldiskussion stattfinden.

Nachdem die Beratung der Vorschläge der engeren Kommission beendet, erklärte der Vorsitzende: „So, jetzt sind wir mit der ersten Lesung fertig.“ (Jetzt war es die erste Lesung!) Ein anderer Delegierter beantragte hierauf zur zweiten Lesung en bloc Abstimmung über den ganzen Entwurf. Die Hellschorn protestierten wieder gegen ein solches Verfahren, half aber nichts! Die gewaltige Mehrheit erklärte sich für ein bloc Abstimmung und wurde der Entwurf gegen die Stimmen der genannten drei Aeltesten angenommen! Da sage man noch, daß im Knappschafsvorstand keine Harmonie herrscht.

Was soll man aber sagen zu einer solchen Geschäftsführung? Eine Generaldiskussion verhindert man, indem man erklärt: Wir sind jetzt an der zweiten Lesung, und nachher, wenn man seine Wünsche durchgesetzt hat, so sagt man: So, jetzt sind wir mit der ersten Lesung fertig, beantragt en bloc Abstimmung zur zweiten Lesung und jede Beratung wird dadurch verhindert! Sämtliche Anträge, welche von den Mitgliedern gestellt waren, kamen dadurch gänzlich zur Verhandlung, soweit dieselben nicht von den Vorschlägen der engeren Kommission berührt wurden.

Die Antragsteller werden demnach mit ihren Anträgen auch abgelehnt. Die Beratung des Entwurfs ist von dem Vorstand erledigt, ohne daß eine Einzelabstimmung über die §§ stattfand, (Hört! Hört!) trotzdem manche gute Abänderungsanträge gestellt waren.

Aus den Verhandlungen sei noch mitgeteilt: Der Antrag Meis zu § 19a (Rentenberechnung) mußte, weil dieser § durch die Vorschläge der engeren Kommission berührt wurde, sowohl man nicht wollte, zur Abstimmung gebracht werden. Die Abstimmung hatte folgendes Ergebnis: Für den Antrag Meis stimmten die Aeltesten Meis, Wienske und Esser. Dagegen stimmten die Aeltesten Grubhagen, Bomberg, Wörmann, Kampmann, Heiermann, Kittenbruch, Semper, Kirger, Schlegener, Rühler, Bogelsang und Freyer. (Wir werden uns diese „Arbeitervertreter“ merken! Die Red.)

Ebenso wurde der Antrag Meis, lautend: Eine Abrechnung der Unfallsrente auf die Knappschafsisleistungen soll erst dann stattfinden, wenn beide Renten zusammen den Betrag von 600 Mk. übersteigen, mit demselben Stimmenverhältnis abgelehnt. (Dieser Antrag war früher in der Statutkommission angenommen, ist aber in den Entwurf gar nicht aufgenommen. Eine redaktionelle Änderung einiger §§ mußte stattfinden und dadurch glaubte man sich berechtigt, den angenommenen Antrag nicht aufzunehmen.)

Die übrigen gestellten Abänderungsanträge kamen sämtlich nicht zur Verhandlung. Weiter hat man sich dann noch über das lange Festschreiben des Aeltesten Meis beklagt und wurde derselbe am weiteren Sprechen verhindert. Durch diesen Anlaß brachte man es auch zu dem Beschluß, Nachmittags keine Sitzung stattfinden zu lassen. Die Verlesung des Entwurfs mußte also in der Vorwärtssitzung beendet werden. (Summarisches Verfahren. D. R.)

Nachher war es mit anzuhören, wie der Ortsmann Aeltester Weinberg-Sattler nach Schluß noch für die Anträge des Gewerksvereins Größlicher Bergleute eintrat. Er meinte es ernstlich, habe aber keine Ahnung von dem Vorgesetzten und wußte nicht, daß ihm nur seine Wünsche vorzubringen, das Wort abgeschnitten war.

Die Generalversammlung, welche über das Statut entscheiden soll, wird nun bald stattfinden. Die Reaktion ist an der Arbeit. Arbeitervertreter, Aelteste, rauft Euch auf! Die Zeit ist für Euch günstig. Es muß ein neues Statut geschaffen werden. Gebt Ihr jetzt den Betriebsbesthern nach und verzichtet auf Eure gerechten Forderungen, dann habt Ihr Euch die Hände gebunden und braucht auf eine Besserstellung nicht zu hoffen. Das beweist der § 40 Absatz 3. Erhalt dieser Kraft, so wird voraussichtlich in 2 Jahren den Betriebsbesthern ein sehr großes Geschenk gemacht.

NB. In der kommenden Nummer werden wir einen längeren Artikel von Meis veröffentlichen, in dem der Verfasser den Werth des jetzt von dem Vorstand angenommenen Statuts beleuchtet. Die Redaktion.

Deutsche Bergarbeiterausstände!

Ein Streik von Ruhrbergleuten (!) und zwar der Belegschaft von „Massen“ (bei Unna), ist jetzt zu verzeichnen. Die Verwaltung machte, selbstherrlich wie Zehnbesser sind, bekannt, daß vom 1. April die Schicht eine ganze Stunde länger dauern solle! Darauf fuhr die Mittagschicht auf Schacht 3 am 2. April nicht an, drei Delegirte wurden gewählt, die mit der Verwaltung unterhandelten. Die Betriebsleitung sagte denn auch am 4. April zu, es bei der alten Schichtzeit zu belassen! Die Einigkeit hatte also die Kameraden schnell zum Siege geführt. Glückauf!

In Oberschlesien geht das Streiken wieder los, was bei den dortigen Zuständen gar kein Wunder nehmen kann. Circa 1000 Mann von „Charleh“ bei Beuthen sind vorige Woche in den Ausstand getreten und beharren darin. Sie wollen kürzere Schicht und Lohnaufbesserung. Wären die Oberschlesier organisiert, dann käme Plan in die Bewegung und damit auch der Erfolg.

Die Osnabrücker Bergleute am Riesberg haben in Masse gekündigt und werden bald etwa 1000 Bergleute streiken! Wie wir erfahren, sind Agenten im Ruhrgebiet, „Arbeitswillige“ zu werben. Der Lohn der Osnabrücker ist 2,30 bis 2,50 Mark für 9stündige Schicht. Dafür wandert kein Ruhrbergmann aus. Sorgen unsere Kameraden dafür, daß keine „Arbeitswillige“ den Osnabrücker in den Rücken fallen, dann ist der Sieg sicher! Also streng den Zuzug vom Osnabrücker Revier fernhalten!

Ludwig Schröders Heimkehr.

Am Sonntag den 3. April öffnete sich in Werden a. d. Ruhr die Zuchthauspforte und ließ Ludwig Schröder heraus; er wurde von vielen tausend Angehörigen des arbeitenden Volkes mit Hochrufen empfangen. Im grüneschmückten Wagen führte die Arbeitergesellschaft des Essener Kreises den Zuchthäusler wie einen Triumphator in die menschliche Gesellschaft zurück. Tausende und abertausende bildeten an dem 1 1/2 Stunden langen Weg Spalier, schlossen sich dem Zuge an, brausend erklang fast ununterbrochen der Ruf: Hoch! Hoch Ludwig Schröder!

Von Werden nach Essen, durch die dicht von Volksmassen besetzten Straßen ging's zum Essener Gewerkschaftshaus. Hält ein Potental seinen Einzug, daß das Volk sich derart häuft, daß Polizeibeamte Raum schaffen müssen für den Verkehr? Nein, kein Potental, keiner aus der Gemeinschaft der höher organisierten menschlichen Wesen fährt dort in dem Wagen — ein Zuchthäusler, ein Entehrter, ein Meineidiger wird bewillkommt! Ist so etwas erhört? — Die Welt ist auf den Kopf gestellt!

Im Essener Gewerkschaftshaus fand die Begrüßungsversammlung statt. Ehe noch der zehnte Theil des Volkes heranzuziehen war, sperrte man polizeilich das Lokal, es war überfüllt. Wir können nicht sagen daß die Vertreter der Sicherheitsbehörde provozierend ihres Amtes walteten. Daher ging auch alles in schöner Ordnung von statten; einige Verhaftungen mußten sein zur Würze des Ganzen.

Im Namen der Essener Arbeitergesellschaft und des Bergarbeiterverbandes begrüßte Hue-Essen den Zuchthäusler, kurz und doch ausreichend, Schröder dankte in bewegten Worten, gebärdete der noch eingekerkerten Freunde und dann mußte er Essen verlassen, in Dortmund wartete man auf ihn.

Am Dortmunder Hauptbahnhof wieder eine nach Tausenden zählende Menge. Unaußersprechliches Hoch als der „alte Luz“ erschien. Die Straßen waren für den Verkehr gesperrt, an Schröders Wohnung war das Gedränge lebensgefährlich.

Nachmittags war eine Bergarbeiterversammlung zur Hohenturmsburg einberufen, weit über 4000 Personen waren im Saal und Garten anwesend. Beim Eintritt des Zuchthäuslers erschütterten die Grundvesten des Saales von dem Begeisterungssturm. Schnell sprang der überwachsene Beamte auf einen Tisch und ordnete sofortige Räumung des Saales an! So agitierte man für uns. — Im Garten aber freuten sich die alten Freunde Schröders weiter der Wiederkehr ihres Mitkämpfers.

So ist denn der Veteran der deutschen Bergmannsbewegung wieder unter uns. Er kommt gerade zur rechten Zeit, um sich zu überzeugen, daß das Urtheil im Meineidsprozeß, anstatt uns wie gewünscht zu vernichten, fröhlich gedeihen ließ. Aus dem 1895

„sterben“ Verband ist eine Organisation entstanden, die, wenn auch noch nicht an Zahl der Mitglieder, aber ganz gewiß an innerer Geschlossenheit den alten Verband in seiner Blüthezeit überlegen ist.

So wirkte der „Schlag“! Glückauf zu weiteren „Schlägen“.

Dankagung!

Es ist mir nicht möglich, allen Kameraden, die persönlich oder in Vereinen mich bei meinem Austritt aus dem Zuchthaus bewillkommen, zu danken. Es würde zu viel sein. Nehmen daher alle Freunde und Kameraden für ihre mich tief bewegenden herzlichen Begrüßungen meinen Dank hier entgegen. Immer noch bin ich der Alte, das werde ich zeigen.

Mit kameradschaftlichen Glück-Auss!
Ludwig Schröder-Dortmund.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Breslau.

Waldburg. Von dem „Heidschacht“ ist eine große Schadhafteit der Förderwagen zu berichten. Der Beschlag ist beschädigt, fehlt thatsächlich oft ganz, neulich hat ein Kamerad hierhalb Maßfeuer gehabt, und mußte er mehrere Wochen krank feiern. Wir möchten auch schreiben: O, Förderwagen, o Förderwagen, wie wird es euch ergehen, wenn euch einmal die Bergpolizei wird sehen. Pfeifen thun die Wagen wie Nachtigallen, so gut ist die Schmiere, das Del ist schlechter wie früher. Fast alle Zimmerleute sind jetzt bei der Förderung thätig, das wollen wir nicht vergessen zu melden. — Ganz erbauliches könnten wir erzählen von den Aborten auf den hiesigen Gruben. Am besten wird es sein, wenn die Bergpolizei hier einmal gründlich revidiert, ob die Frauen getrennt von den Männern ihre Bedürfnisse verrichten können oder nicht. Wie gesagt, hier ließe sich erbauliches, oder besser nicht erbauliches erzählen. Stilligkeit und Religion soll doch wohl dem Volke erhalten bleiben, bitte, sorge man vorläufig nur für gute Abortis, wo die Männer von den Frauen thatsächlich und abermal getrennt sind. Man steht, wir sind gar nicht unverschämt. Sollte unserer Anregung kein Gehör geschenkt werden, dann möchten wir beutlicher werden und ein umfassendes „Stimmungsbild“ von den niederschlesischen — Abortis entwerfen. Ohne Rücksicht darauf, daß manchem jeinnsigen Herrlein darob äbel würde. Wir Arbeiter erfahren auch keine Rücksicht auf unseren Geruchssinn und auf das Anstandsgefühl.

Briefkasten.

Schluß der Redaktion ist Montag, Abends 6 Uhr. Später ankommende Einwendungen können nicht mehr auf Berücksichtigung rechnen. Nur für Annoncen findet Annahme statt bis Dienstag früh 8 Uhr. Es wird gebeten, das Papier nur auf einer Seite zu beschreiben und nicht zu eng. Auch die Redensart: Ich bitte die Redaktion um Aufnahme“ usw. unterlasse man ganz getrost. Jeder Kamerad hat das Recht, sein Blatt zu benutzen und um ein Recht bittet man nicht.

Viele Einwendungen mußten des Vorstandsberichts wegen, der unbedingt fertiggestellt werden muß vor der Generalversammlung und dessen Schluß erst in nächster Nummer kommt, zurückbleiben. Wir bitten für die nächste Nummer uns mit Einwendungen von nicht großer Wichtigkeit zu verschonen, da wir dem Knappschafstatut (Vochum), der Generalversammlung und dem Kongress unsere sehr knappen Raum widmen müssen. Öffentlich wird's bald biffen. Die Redaktion.

Tünnen. Gewiß haben die Mitglieder zweiter Klasse das Wahlrecht.

L. Schröder kann vor einem Monat nicht auf Agitation gehen, da er sich erst kräftigen und in die Verhältnisse einleben muß.

Versammlungs-Kalender des Verbandes.

In allen Versammlungen werden Beiträge entgegengenommen und können sich Mitglieder anmelden.

- Am 10. April finden nachstehende Versammlungen statt:
- Bergshofen. Am 2. Sonntag im Monat Zusammenkunft und Zahlung der Beiträge.
 - Brünnelshausen. Nachmittags 5 Uhr. Wirth Wöning.
 - Brackel. Nachmittags 5 Uhr. Wirth Rönberg (Meier-Ebert.)
 - Borbeck. Morgens 11 Uhr bei Lange.
 - Boschum 2. Vormittags 11 Uhr. Wirth Alshoff.
 - Bommern. Wirth Eube. (Zeitangabe fehlt.)
 - Brödtz. Gastwirth Boch. Nachmittags 3 Uhr.
 - Deßwig-Solte. Nachmittags 4 Uhr. Wirth Schönweiß.
 - Pämpeln-Mellinghofen. Nachmittags 5 Uhr beim Wirth Wilhelm Kühn in Mellinghofen.
 - Eichhof. Nachmittags 5 Uhr, beim Wirth Hauske.
 - Ende 1. Nachmittags 5 Uhr. Wirth Becker.
 - Gröben. Abends 8 Uhr, im Ziller'schen Gasthose.
 - Samme. Nachmittags 4 Uhr. Wirth Bäder an der Narbrüde.
 - Sarpen. Nachmittags 1/2 6 Uhr. Wirth Kochholt.
 - Sohsenmördt. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof „zum deutschen Kaiser“.
 - Saltenhördt-Schüttelsee. Nachmittags 4 Uhr beim Wirth Denke im Fischerthal.
 - Landskrone. Nachmittags 4 Uhr.
 - Marten. Nachmittags 4 Uhr. Wirth Winfler.
 - N.-Stüfer. (Lokal- und Zeitangabe fehlt.)
 - Queredorf. Nachmittags 3 Uhr. Wirth Eduard Geisler.
 - Queredorf. Nachmittags 6 Uhr. Wirth Appel.
 - Rothhausen. Morgens 11 Uhr. Wirth Walter.
 - Trednik. (Zeit- und Lokalangabe fehlt.)
 - Wesrich. Jeden zweiten Sonntag werden durch den Vertrauensmann die Beiträge in Empfang genommen.

Konsum-Verein „Germania“

zu Harop und Umgegend

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Bilan: 1897.

Aktiva.		Passiva.	
Einlagen-Konto	5 400,—	Per Kreditoren-Konto	4 282,45
Kassa-Konto	2 006,67	Geschäftsantheile-Konto	3 792,26
Forderungen-Konto	50,—	Reservefonds-Konto	864,—
Immobilien-Konto	4 200,—	Gewinn- u. Verlust-Konto	
		aus 1896: 388,23	
		1897: 2328,72	
			2 716,95
			11 656,67

Die Zahl der Mitglieder betrug am Schluß des Jahres 306
Angehöriger durch Kündigung 18
Bestand am 1. Januar 1898 288

Die Kassirerin verreckte sich am 820,— Mark.
Die gesamte Kassirerin betrug am 1. Januar 1899 5760,— Mark.

Glückwünsche zu Harop, im März 1899.

Der Vorstand.
also nicht H. Spring, Gottl. Gertrud, K. Bismann, D. Drevermann.

Mitgliederversammlungen

finden statt:

Sonntag den 19. April 1898:

Kirchhörde.

Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Renker.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage.
2. Zahlung der Beiträge.

Wer länger als 3 Monate mit den Beiträgen zurück ist, dem wird die Zeitung entzogen.

Montag, 11. April.

Eichholz.

Im Lokale des Herrn R. Hauske.

Hombroch.

Die nächste Mitgliederversammlung findet nicht am 10., sondern erst am 17. April, Vormittags 11 Uhr beim Wirth Wilhelm Brandt, Wilhelmstr., statt.

Altenessen.

Des Kongresses halber findet die nächste Mitgliederversammlung erst am 17. d. Mts. statt.

In Unfall-, Alters- und Invaliditäts- und Kranken-Versicherungsangelegenheiten

werden von langjährig thätig gewesenen Unfall-Versicherungssekretair gewissenhaft Rath- und Auskunft erteilt, sowie Schriftsätze jeglicher Art gegen mäßige Gebühren angefertigt im Rechtsbureau Geselkenstr. 16, in der Nähe des Bahnhofs. — Entlohnung: täglich von 8 1/2 bis 12 Uhr Vormittags Sprechstunden: in Bochum, Sonntag bei Bahnhof-Gasthof, Sonntag von 9-11

Für nur 2,50 Mk.

versende ich einen gehend. Weder mit nachleuchtend. Zifferblatt. Wer viel Geld beim Einkauf solcher Waaren sparen will, versäume nicht meinen neuesten illustrierten Prachtkatalog über sämtliche Uhren, Ketten und Goldwaren gratis und franco zu verlangen. Zweijährige schriftliche Garantie. Wiederverkäufer verlangen Ein groß-Katalog.

Gugo Pinius, Schweizeruhrenfabrikate, Hannover 30.

Naturbutter

10 Pf. Dtl. 6,50 für Blumenhonig 1/2 Liter, Lindenbl., P. Propolys, Desterl.

Sterbetafel.

Infolge Unfallsalles in Ausübung seines Berufes auf Zeche Dorfeld II starb am 28. März unser Verbandsmitglied

Friedrich Pieper.

Ehre seinem Andenken! Friede sein!

Die Mitglieder der Zahlstelle
Oespel.